

freiStil

Magazin für Musik und Umgebung

freistil.klingt.org

#78

Mai/Juni 2018

EUR 5,-

Foto: Peter Gannushkin/downtownmusic.net

Evan Parker

Natalia Domínguez Rangel

Stefan Krist

Cecil Taylor

artacts St. Johann

Taktlos Zürich

Free Jazz Festival Saarbrücken

GIS & Frith, Wels; Gigaldi, Wien

Thomas Berghammer, Wien

Sonar München

Österreichische Post AG, MZ 05Z036172 M

den geschmeidigen, ein nicht zu bremsender Vorwärtsdrang unüberhörbar, sowohl in den so knappen wie originellen E-Bass-Kürzeln von John Norman als auch in der lustbetonten Präzisionsmaschinerie von Martin Brandlmayr als auch im wahlweise laut zupackenden und frei schwebenden Americana-Klang an der Umhäng- und an der Tischgitarre samt dazugeschalteten Effektgeräten von Martin Siewert. Speziell in den Aufwallungen dazwischen, wenn unerwartet klar wird, dass Radian jederzeit auch einen geradlinigen Rocksong fabrizieren können, und in deren perfekten Schlüssen, seit jeher eine Stärke Siewerts, schaukelt sich Radian zu majestätischer Größe auf. Alle drei für sich genommen: unvergleichlich; im Kollektiv: ein Phänomen. Ich will mir nicht die Behauptung anmaßen, die Zukunft des Rock'n'Roll erkannt zu haben – aber immerhin seine Gegenwart, hinter der so viele andere Bands nachhinken. Und bevor die schweizerisch-südafrikanische Kooperation Skyjack das Festivalfinale im Volkshaus-Café mit saftigem Jazz ausklingen lässt, demonstriert ebendort Lukas König alias **könig** solo auf unwiderstehliche Weise die Verschmelzung von HipHop, Songs und Schlagzeug-Synthesizer-Anarchie zu einem strahlenden Ganzen. Und nach der enthusiastischen Zugabe-Einforderung endet die One-man-Band furios mit *Ragga drum* aus (leider) vergangenen koenigleopold-Tagen.

In diesem merkwürdigen, auch merkwürdig reichen Land mit teilweise armseligen sozialen Zuständen – es gilt noch immer die 42-Stunden-Arbeitswoche, Kinderkarenz verkommt hier für Mütter zur Farce, für Väter zur Illusion, working poor steht anscheinend an der Tagesordnung – vollbringt Taktlos 2018 ein überwiegend faszinierendes, multistilistisch schillerndes Festival der vornehmsten, weil undogmatischen Avantgarde. Außerdem, kolportiert die Seitenblicke-Abteilung, passiere es wohl nicht überall, dass man eine Charlotte Hug und einen Gerry Hemingway, eine Irène Schweizer und einen Fred Frith einfach so im Publikum sitzen sieht. Auch nicht schlecht. Mit Neugierde kann die Fortsetzung der Taktlos-Renovierungsarbeiten durch den nächsten, am diesjährigen Festivalende bekanntgegebenen Kurator, den Gitarristen Manuel Troller, erwartet werden. ■

Andreas Fellinger

Der Ruf nach Freiheit

Free Jazz Festival Saarbrücken, 21. bis 25. März

Wenn Kunst auch die Antwort auf ihre Zeit ist, wenn sie – bewusst oder unbewusst – gesellschaftliche Verhältnisse, Brüche, Spannungen sichtbar und hörbar macht, dann ist es wohl kein Zufall, dass der Saal des Gemeindezentrums St. Johann an diesen beiden Abenden aus allen Nähten platzt. Norddeutschland, Oberbayern, Ruhrgebiet – von

überall her sind Menschen gekommen, um beim 4. Free Jazz Festival Saarbrücken dabei zu sein. Erst mussten die Festivalmacher einen größeren Saal organisieren, dann diesen auch noch mit zusätzlichen Stuhlreihen auffüllen, um dem Andrang Herr zu werden.



Sicher sind es Namen wie Barry Guy, Christian Lillinger und Peter Brötzmann, die Publikum ziehen. Und doch hat man an den Abenden in Saarbrücken das Gefühl: Es ist auch die Zeit, in der wir leben, die diese Musik der Gegenkultur wieder attraktiv werden lässt. Autoritäten, Grenzen, Rassen: Alles, was nach 1989 überwunden schien, ist heute wieder da. Und so lässt sich, was hier in der südwestdeutschen Provinz aus einer Art Graswurzelbewegung heraus entstanden ist, auch als eine unbewusste Antwort lesen: ein Festival als Feier musikalischer und menschlicher Befreiung. Klar ist jedenfalls: All jenen, die an diesen Abenden der Einladung des neu gegründeten Free Jazz Saar

e.V. in den schmucklosen Multifunktionsaal gefolgt sind, ist das abgezielte Terrain des allgegenwärtigen Singer/Songwriter- und Stehempfangs-Jazz längst nicht mehr genug. Was macht denn Jazz im Kern aus, was fehlt ihm allzu oft? Sind es nicht Wagemut, Risikobereitschaft, Forschergeist, Unbedingtheit, Echtheit?

Dass es nicht zwangsläufig um Radikalität geht, sondern auch zarte, lyrisch-tastende Klänge hohe Authentizität haben können, demonstrieren noch vor den Hauptfestivaltagen Saxophonistin Silke Eberhard und Pianist Uwe Oberg. Ein berührender Prolog als Kontrast zum eigentlichen Eröffnungskon-

zert der zum Quintett erweiterten Formation Yahoos um den Posaunisten Christoph Thewes. Sie zelebrieren in ihrer halbstündigen Kollektivimprovisation brachiale Körperlichkeit, bevor das Duo Tobias Delius & Christian Lillinger mit seiner feinziselierten Musik einen weiteren Kontrapunkt bildet: Den idiosynkratischen High-speed-Attacken des 33-jährigen Schlagzeugers begegnet Delius mit Reduktion, schwingender Leichtigkeit und repetitiver Beschwichtigung. Eine spannende Konversation. Anschließend geht Barry Guy mit seinem Kontrabass in den Noise-Gewittern des expressiven Saxophonisten John Dikeman und des Schlagzeugers Onno Govaert fast ein wenig unter. Treibende Kraft neben Dikeman ist hier vor allem die New Yorker Gitarristin Ava Mendoza, die mit scharfen Staccato-Linien und wilden Tremolos den Sound des Vierers prägt.

Gleich zu Beginn des zweiten Festivaltages dann nochmals Barry Guy, diesmal an der Seite seines Trio-Kollegen Paul Lytton am Schlagzeug. Statt Evan Parker ist hier allerdings die junge dänische Saxophonistin Mette Rasmussen zu erleben. Ein furioses Konzert, in dem Rasmussen die klanglichen Möglichkeiten ihres Instrumentes erforscht: Aus röhrenden Tiefen erheben sich explosionsartig Ton-Girlanden, dann wieder münden zarte Melodie-Fragmente in fiependes Überblasen. Auf der vom Künstler Jorgo Schäfer mit drei überdimensionalen Totempfehlern in Szene gesetzten Bühne ist es anschließend Cellist Tristan Honsinger, der im Quartett mit Gitarrist Olaf Rupp, Bassist Antonio Borghini und Schlagzeuger Rudi Fischerlehner einen weiteren Aspekt improvisierter Kunst im Festival aufscheinen lässt: die Performance. Dadaistische Lyrik zu mal ruppig-stolpernden, mal sanft-swingenden Klängen – auch das ist Free Jazz.

Schließlich das Festival-Finale mit dem 77-jährigen Saxophonisten Peter Brötzmann und dem nur ein Jahr jüngeren Schlagzeuger Han Bennink: Benninks Vitalität ist raumgreifend. Und Brötzmanns radikales, energetisches Spiel hypnotisiert auch noch 50 Jahre nach dem epochalen Oktett-Album *Machine Gun*. Interessant, dass Brötzmann mit einer simplen, geradezu melancholischen Melodie beginnt und seine Musik darin auch enden lässt. Ein Auftritt, der tief geht und einmal mehr spüren lässt: Der Free Jazz, dieser musikalische Ruf nach Freiheit – er ist relevanter denn je.

■
Johannes Kloth

Han Bennink, Peter Brötzmann. Foto: Stefan Winkler

